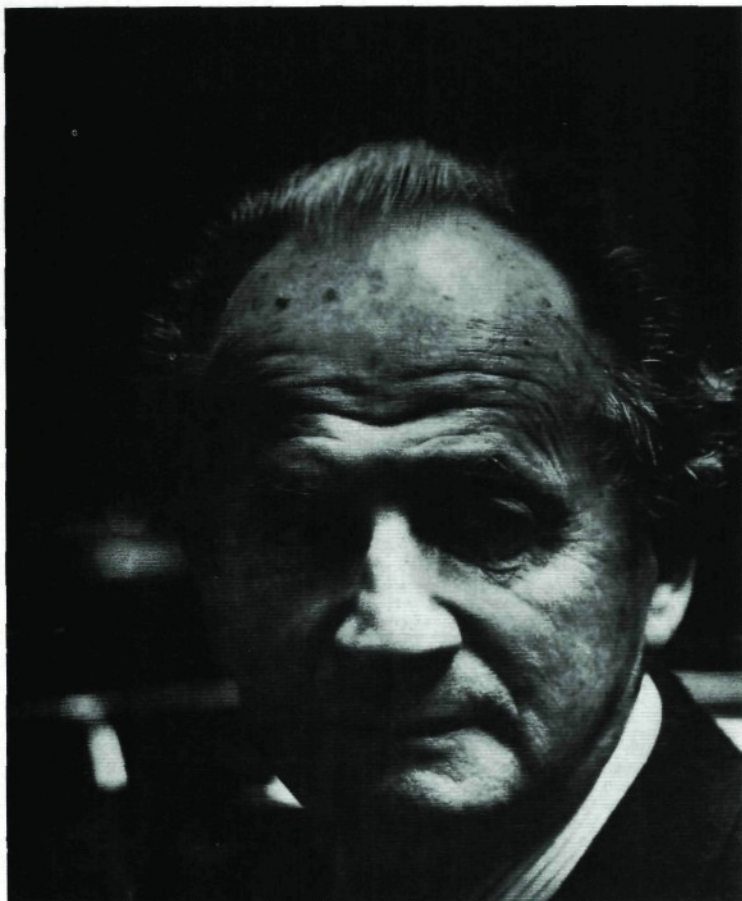


unter



Als „eine besonders späte Entdeckung in meinem Leben“ hat der gerade 75jährige Wilhelm Kempff einmal Schuberts Klaviersonaten bezeichnet. Diese Entdeckung liegt freilich schon Jahrzehnte zurück, und das „spät“ hat nur Gültigkeit aus der Sicht des Interpreten, der mit Bachs und Beethovens Musik groß geworden ist. Der Eindruck der Schubert-Sonaten muß auf den reifen Musiker um so nachhaltiger gewesen sein, vor allem der Eindruck der unvollendeten Sonaten, aus denen Kempff weit weniger Beethoven-Nähe als Vorhall späterer Romantiker heraushörte. Die Quintessenz seiner Erfahrungen mit dem Sonatenwerk Schuberts dokumentiert nun die neue Kassetten-Einspielung von achtzehn Schubert-Sonaten, deren Mehrzahl, so Kempff, „nicht in das grelle Rampenlicht der Riesenkonzertsäle gezogen werden (sollte), da es sich um Bekenntnisse einer höchst verletzlischen Seele handelt, mehr noch um Monologe, oft so leise geflüstert, daß der Klang im Raum verhallt“. Mit diesem Bekenntnis zum Bekenntnischarakter der Musik gibt der Interpret einen wichtigen Hinweis auf sein Schubert-Verständnis. Es versteht sich andererseits, daß er damit im besonderen die späten Sonaten meint, deren einige durch vorangegangene Einzelveröffentlichungen (Heft 8/69 und 2/70) bereits aufhorchen ließen. Das Schubert-Bild, das Kempffs Einspielungen vermitteln, erhält sein besonderes Gepräge jedoch nicht nur durch diese späten Werke, sondern nicht weniger durch die Berücksichtigung der frühen, unvollendeten Sonatenversuche, die man zumindest im Konzertsaal so gut wie nie zu hören bekommt. Daher ist auch weithin unbekannt geblieben, daß wir neben elf vollendeten Klaviersonaten ebenso viele fragmentarische Sonaten kennen. Die vorliegende Aufnahme ist insofern keine Gesamtaufnahme, als sie außer den vollendeten Werken nur die vollständigen Sätze der unvollendeten Sonaten berücksichtigt. Sätze, die nicht eingespielt wurden, sind in Schuberts Entwurf Torso geblieben. Mit Recht darf daraus geschlossen werden, daß der junge Schubert ganz konkrete Vorstellungen von seinen Sonaten gehabt haben muß. Nichts wäre deshalb irriger, als sein Sonaten-Oeuvre unter dem Gesichtspunkt der Entwicklung aus tastendem Beginn zur späteren Form-

Wilhelm Kempffs Einsatz für ein unterschätztes Sonatenwerk

✱

Die neue
Gesamtaufnahme
der Klaviersonaten
Franz Schuberts



Schubert

höchstens vier Augen

findung zu betrachten. Schubert wußte im Gegenteil schon frühzeitig genau, was ihm vorschwebte. Eignete sich das Themenmaterial nicht zu dessen Realisierung oder zyklischer Verbindung, blieb es unvollendet liegen.

Diese ersten Sonaten sind nun von Kempff als letzte eingespielt worden, wie auch die Anordnung in der Kassette (mit zwei Ausnahmen) von den späten zu den frühen Sonaten führt. Dieses Ordnungsprinzip erscheint mir alles andere als kapriziös oder gedankenlos, abgesehen davon, daß es für Kempffs Interpretation und Auffassung beinahe symbolisch ist. Denn was er spielt, ist ein Schubert aus der Rückschau, gefiltert und verklärt von Erfahrung und Reife zu Musik unter höchstens vier Augen. Dies wird besonders deutlich an der Milderung des Wagnisses, des Udomestizierten, des Elementarereignisses mancher frühen Sätze. Nicht, daß es ihrer Wiedergabe durch Kempff an unbedingtem Zugriff, an Spontaneität, an dynamischer Kontrastierung, an innerer (oder klavieristischer) Erfüllung fehlt, aber alles ist unter das Gesetz natürlich strömender Kantabilität gestellt und weist damit auf Lied und Lyrik als die Quellen der instrumentalsten Interpretation hin.

Von daher erklären sich ihr lebensvoller Atem, ihre subtile Akzentuierung, ihre differenzierte Anschlagkultur und Klangsensibilität, ihre geistige Konzentration. Kempff musiziert einen Schubert von innen, dessen Intimität nicht allein durch die Wärme und Ehrlichkeit des lyrischen Bekenntnisses bewegt, sondern ebenso durch die Fülle der Assoziationen. Nicht einmal kommt dabei Schumanns Wort von den „himmlischen Längen“ in den Sinn, das ja seit je weit häufiger auf die Klaviersonaten als auf die große C-dur-Sinfonie bezogen wird, der es ursprünglich galt. Längen gibt es hier nicht, denn was Wilhelm Kempff an Detaillierung hörbar macht, ist stets sinnfällig und ordnet sich zwanglos den großformalen Spannungsverläufen ein. So wenig Schuberts Phantasie – entgegen landläufiger Meinung – in den Sonaten überbietet, so wenig ließ sich Kempff zu diesem Mißverständnis verleiten, was der Fülle des Ausdrucks und der Gedankenpolyphonie keinen Abbruch tat, die seine blühende Kantabilität kontrastieren.

Kempff ist sich bei der Einspielung der frühen wie der späten Sonaten treu geblieben (wie er sich im Grunde ja sein Leben lang treu geblieben ist). Man mag es Ökonomie oder Weisheit nennen – seine Schubert-Interpretation wurde auf diese Weise ebenso persönlich wie unverwechselbar. Unverwechselbar mit der mehr kultivierten als phantasievoll inspirierten Schubert-Auffassung Ingrid Haebler. Unverwechselbar auch mit der mehr konzertant virtuos als nach innen gewendeten Aufnahme der B-dur-Sonate D. 960 mit Artur Schnabel. Unverwechselbar endlich mit dem ebenso persönlichen, ebenso differenzierten, aber episch kraftvolleren Schubertspiel des unvergessenen Eduard Erdmann, das im Augenblick nur eine Aufnahme der späten B-dur- und c-moll-Sonaten dokumentiert. (Der Electrola wäre zu danken, wenn sie auch Erdmanns Einspielung der beiden A-dur-Sonaten D. 664 und D. 959 wieder zugänglich machen würde.) Mit anderen Worten: Diese Kempff-Kassette ist das Dokument eines ganz individuellen, ebenso geistwie poesievollen Schubert-Spiels, dessen Ausdrucksfülle jene „unergründliche Tiefe“ der Musiksee Schuberts spiegelt, von der Wilhelm Kempff im Textheft beziehungsweise voll und ganz dokumentiert. (Der Electrola wäre zu danken, wenn sie auch Erdmanns Einspielung der beiden A-dur-Sonaten D. 664 und D. 959 wieder zugänglich machen würde.) Mit anderen Worten: Diese Kempff-Kassette ist das Dokument eines ganz individuellen, ebenso geistwie poesievollen Schubert-Spiels, dessen Ausdrucksfülle jene „unergründliche Tiefe“ der Musiksee Schuberts spiegelt, von der Wilhelm Kempff im Textheft beziehungsweise voll und ganz dokumentiert.

Die technische Seite hält nicht ganz das gleiche Niveau. Der Klavierklang ist mit vereinzelten Vorechos etwas distanziert und weich, jedoch innerlich tadellos durchhörbar und überdies dynamisch weit aufgezeichnet worden. Doch ist der Pegel verschieden hoch und liegt mitunter so niedrig, daß der Lautstärkeregel gelegentlich weiter aufgedreht werden muß, als es das Oberflächenrauschen eigentlich erlaubt. Textheft und Kassettenaufmachung sind gediegen.

Ekkehart Kroher



SCHUBERT, Sämtliche Klaviersonaten – Wilhelm Kempff
Deutsche Grammophon 2 720 024
(9 SM 30)

KÜNSTLER- NACHRICHTEN

Belina und Behrend unternehmen 1971 eine neue Weltreise, auf der sie allein in Japan 40 und in den USA 31 Konzerte geben werden.

Ingrid Bjoner singt in diesem Monat die *Leonore* in Beethovens „Fidelio“ in Bonn, Zürich und München.

In der Lohengrin-Inszenierung der Bayreuther Festsche 1971 wird Nicolai Gedda die Titelrolle singen.



Einen Monat vor der Verleihung des Deutschen Schallplattenpreises an Dietrich Fischer-Dieskau für den zweiten Band der Schubert-Lieder erhielt der Sänger den holländischen Edison für den vorjährigen Band I. Am 17. November wurde er außerdem in Berlin mit dem Electrola-Ring ausgezeichnet. Die Laudatio hielt Hans-Heinz Stuckenschmidt. Unser Bild zeigt die Überreichung des Edison durch André Jurres.

Giselher Klebes sinfonische Szene für Beat-Band und großes Orchester „Herzschläge, Furcht, Bitte und Hoffnung“ wird im März nächsten Jahres von den Berliner Philharmonikern unter Horst Stein uraufgeführt.

Kurt Masur, bisher Chefdirigent der Dresdner Philharmoniker, wurde neuer Leipziger Gewandhauskapellmeister als Nachfolger Franz Konwitschnys und Václav Neumanns.

Primadonnen der Opernplatte in Deutschland: Nachdem Leontyne Price am 3. und 6. November in der Hamburgischen Staatsoper als Aida auftrat, Elena Siliotti in Lübeck sang und Fiorenza Cossotto in Bremen, Berlin und Wiesbaden zum ersten Mal auf deutschen Opernbühnen stand, wird Renata Scotto im Mai nächsten Jahres in Berlin als La Traviata auftreten.